

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

257 (1.11.1899) Abendblatt

Anzeige: Abonnementpreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf. in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf. durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorauszahlung. Redaktion und Expedition: Girschstraße 9. Telefonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

Anzeigengebühr: Die 1spaltige Kolonelleiste über den Raum für lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Restamt 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt. Bemerkungen: Unbenutzt gebliebene Einblendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraranprüche keine Berücksichtigung finden.

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Nr. 257. Abendblatt.

Karlsruhe, Mittwoch, den 1. November

1899

Landtagswahlbewegung.

Im 32. Wahlbezirk Raftatt

fand am Montag abend im Saale der „Krone“ eine sehr gut besuchte Versammlung der nationalliberalen Partei statt, deren schöner Verlauf die begründeten Hoffnungen auf einen günstigen Wahlausfall in erfreulicher Weise bestätigte. In der Begrüßungsansprache, mit der Herr Rechnungsrat Guggel gegen 9 Uhr die Versammlung eröffnete, gedachte er insbesondere des letzten liberalen Vertreters der Stadt, des Herrn Oberamtsrichter Engelbert, dessen landständischer Tätigkeit man vor allem die Inauguration der Restauration des Schlosses verdanke. Da demselben seine Gesundheitsumstände die Wiederannahme der Kandidatur leider unmöglich machten, lenkte man bei der Aufstellung eines neuen Kandidaten das Augenmerk in erster Linie auf einen Raftatter Bürger und fand in Herrn Brauereibesitzer Karl Franz einen Mann, der die Bedürfnisse der Stadt von Jugend auf kennt und durch seine vortrefflichen Charaktereigenschaften, durch sein gemeinnütziges und stets hilfsbereites Wirken sich die Liebe und Hochachtung seiner Mitbürger in hervorragendem Maße erworben habe.

Herr Franz ergriff nun selbst das Wort, um in schlichten, klaren und sachlichen Ausführungen sein Programm darzulegen. Nach Ueberwindung großer Bedenken habe er sich der Sache zu lieb zur Annahme der ihm angebotenen Kandidatur entschlossen. Es handle sich dabei aber nicht, wie die Gegner behaupten, um eine Scheinkandidatur, zu einer solchen hätte er sich niemals hergegeben (lebhafter Beifall), ebenso wenig als seine Parteigenossen eine solche aufzustellen sich herbeigelassen hätten. Als Anhänger der nationalliberalen Partei mache er das Programm derselben zu dem seinigen. Indem der Redner sodann auf die speziellen Bedürfnisse der Stadt Raftatt einging, hebt er als besonders wichtig hervor, daß der Stadt die Garnison ungehämiert erhalten bleibe, da die Existenz vieler Geschäftsleute davon abhängt. Dann sei von hervorragender Bedeutung die Bahnverbindung mit dem Hanauerland. Diese und die sonstigen Interessen der Stadt würde er im Falle seiner Wahl nach Kräften wahrzunehmen suchen. Der Landwirtschaft, dem Gewerbe, der Industrie und dem Handel müsse der Abgeordnete sein Augenmerk zuwenden. Den kommenden Landtag werde voraussichtlich eine neue Steuererhebung beschäftigen; dabei werde er hinsichtlich der Befreiung des liegenschaftlichen Vermögens für den Abzug der Schulden und für die Verteilung der Lasten auf die kräftigsten Schultern eintreten. Die Ordnungsfrage sei für ihn durch das Gesetz von 1880 geregelt, welches bestimmt, daß Ordensniederlassungen mit Genehmigung der Regierung gegründet werden können; der Antrag des Centrums, der die Voraussetzung der Regierungsgenehmigung aushebe und die Gründung von Klöstern freigegeben wolle, sodas nur eine Anzeihe an die Regierung notwendig wäre, gehe ihm zu weit. Er bestände sich bei dieser Stellungnahme als Katholik in guter Gesellschaft, haben doch verschiedene Mitglieder der Ersten Kammer, deren guten Katholizismus niemand bezweifeln könne, ebenfalls gegen den Centrumsantrag gestimmt. Redner bekämpft sich weiterhin als einen Anhänger des direkten Wahlrechts; die Regierung wolle der Einführung desselben jedoch nur unter der bekannten Bedingung zustimmen, die man, um das direkte Wahlrecht zu bekommen, wohl annehmen könne. Dabei werde er dahin wirken, daß Raftatt seinen eigenen Abgeordneten nicht verliere, denn Raftatt habe eine spezielle Interessen, die bei einem Zusammenwerfen mit einer Reihe von Nachbargemeinden nicht genügend gewahrt werden könnten. Das Wohl Raftatts und die Förderung seines Aufschwungs werden ihm am Herzen liegen, zugleich werde ihn aber auch das Wohl des Landes bei all seinem Eifer leiten. Diese Darlegungen, die einen vortrefflichen Eindruck auf die Versammlung machten, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Hierauf hielt Herr Prof. Dr. G. O. Schmidt-Karlsruhe eine ganz vortreffliche, oft vom wärmsten Beifall unterbrochene, etwa 1 1/2 stündige Ansprache, in der er die Zustände unseres Landes, wie sie sich unter der wesentlichen Mitarbeit der nationalliberalen Partei gestaltet haben, schilderte und die Bestrebungen der Gegner in sehr wirksamer, stets sachlicher Weise kritisierte. Wenn man als die Kennzeichen eines gut regierten Landes eine sorgsame Verwaltung, gute Finanzen, eine unparteiische Rechtsprechung und die ungehinderte Betätigung der religiösen Ueberzeugung bezeichnen dürfe, so halte Baden in allen diesen Beziehungen den Vergleich mit jedem anderen Lande aus, ein Beweis, daß die seit Jahrzehnten aus-

schlaggebende nationalliberale Partei, die für die Regierung des Landes mit verantwortlich sei, ihre Aufgabe erfüllt habe. Was speziell die Schulen, und unter diesen die Volksschulen betreffe, die das wichtigste, weil allen zugut kommende Bildungselement im Volke vermittelten, so gebe es keinen Staat in Deutschland, der besser für die Schulen und die Lehrer sorgte. Noch seien ja nicht alle Wünsche der letzteren erfüllt, aber niemand erhalte alle seine Wünsche erfüllt, und die volle Wunschlosigkeit würde schließlich die Spannkraft des Strebens lähmen. Was die Liberalen für die Lehrer gethan haben und noch thun werden, thun sie nicht um des Dankes willen, sondern weil sie es für ein Gebot der Pflicht erachten. Der Stadt Karlsruhe werde vorgeworfen, daß sie ein nationalliberales Regiment habe, aber gerade diese Stadt bereite jetzt die Regelung der Lehrerverhältnisse vor, die den Beifall aller Lehrer gefunden habe, es kann also doch nicht gar so schlimm sein mit einem „nationalliberalen Regiment“. Mit Einführung der gemischten Schulen, die von so großer Bedeutung für das friedliche und duldbare Zusammenleben der Konfessionen sind, sei Baden allen anderen Staaten vorangegangen; in Württemberg haben die Demokraten, auf deren gegenwärtige Tätigkeit die badischen Demokraten so gerne hinarbeiten, noch nicht einmal den Versuch zur Einführung der gemischten Schulen gemacht. Auch die Einkommensteuer habe Baden zuerst unter allen deutschen Staaten eingeführt. In der französischen Republik habe ein Minister die Einführung dieser gerechten Steuer zu verhindern gewagt, aber die Republikaner haben ihn gefürzt — und doch ist nach unseren Demokraten in der Republik alles aufs schönste und herrlichste eingerichtet! Indem Redner sodann zur Besprechung der Bestrebungen unserer Gegner übergeht, betont er, daß sich von jeher in Baden nur Nationalliberale und Centrum gegenüber gestanden seien; alle anderen Parteien — abgesehen von der erst in neuerer Zeit gebildeten Sozialdemokratie — seien lediglich Parteipolitiker, die benutzt oder unbenutzt die Geschäfte des Centrums bejagen. Was die Sozialdemokratie betreffe, so müsse man wohl unterscheiden zwischen dem berechtigten Streben des arbeitenden Volkes, seine Lage zu verbessern und den Hegeleien der Sozialdemokratie. In letzterer Richtung haben die Liberalen stets gethan und werden auch in Zukunft thun, was möglich ist, nicht um Dankes willen, sondern weil sie es für recht und billig halten. Beim Treiben der Sozialdemokratie halte er das Streben nach dem „Zukunftstaat“ für keine Gefahr, denn der falsche durch seine naturwidrigen Konsequenzen in sich zusammen, aber eine große Gefahr sei allerdings vorhanden, und das sei die maßlose Verheerung, die von der sozialdemokratischen Presse und von den sozialdemokratischen Führern betrieben werde, das Gift der Verheerung, das ins Volk getragen werde, diese Verheerung, durch die alles, was den andern hoch und verehrungswürdig erscheint, in den Staub und Kot gezogen wird, durch welche die Männer, zu denen wir mit Ehrfurcht aufschauen, beschmutzt werden sollen, — diese Verheerung ist die größte Gefahr, und hier sollten unsere Gegner, wenn es ihnen wirklich ernst ist mit der Erhaltung der edelsten Güter, mit uns zusammenstehen! Dem Centrum aber haben wir neben seiner engherzigen Konfessionalität, mit der es die konfessionellen Gegensätze in alle Gebiete des täglichen Lebens hineinträgt, vor allem seine Verbindung mit der Sozialdemokratie vorzuwerfen. Ob ein förmlicher Vertrag mit der Sozialdemokratie besteht oder nicht, ist Nebenache und soll nicht behauptet werden: wir streiten nicht um Worte, aber daß das Centrum liberal die Sozialdemokratie unterstützt, wo es nicht aus eigener Kraft durchzuführen vermag, das ist — so oft es auch bestritten wird — volle Wahrheit am hellen lichten Tage, und das badische Centrum hat sich damit in schroffen Gegensatz zur Centrumsführung im Reich gestellt: die Aeußerungen von Dr. Lieber sind ja allgemein bekannt. Wir wollen die Person des Landesherren nicht in den Wahlkampf ziehen, aber wir dürfen doch fragen: war es nach einer fast halbhundertjährigen segneten Regierung unseres Großherzogs notwendig, daß an seinem Lebensabend die Residenz an die Sozialdemokratie ausgeliefert wurde? — Zu der in Raftatt speziell in Betracht kommenden Demokratie übergehend, betont Redner, daß er die Person des bisherigen Vertreters und jetzigen Kandidaten, die sich berechtigter Hochachtung erfreue, ganz aus dem Spiel lasse, es handle sich nur um die Bekämpfung der demokratischen Tendenz. Redner vergleicht nun den demokratischen Wahlaufstieg von 1899 mit dem von 1895. Beide gleichen sich vollständig, nur sei in dem 1899er Aufsturz der hoffnungsvollere Blick auf das schwebende Nachbarland ausgefallen, aus begreiflichen Gründen, denn von all den Hoffnungen, die Herr Majer vor vier Jahren an die

starke Vertretung der Demokratie im württembergischen Landtag geknüpft habe, sei nichts, gar nichts verwirklicht worden! Unsere Demokraten sollten aus den Erfahrungen in Württemberg lernen, daß es nicht gut sei, zu viel zu verlangen und sich zu eng mit dem Centrum zu verbinden, denn das Centrum habe in Württemberg die ganze Verfassungsreform zu nichte gemacht! Unsere Demokraten verlangen in ihrem Programm u. a. Abschaffung der Ersten Kammer, als ob das badische Volk keine andern Schmerzen hätte, als die ihm etwa die Erste Kammer macht. Da die Erste Kammer in ihre Abschaffung niemals willigen wird, so ist dieselbe auf verfassungsmäßigem Wege garnicht zu erreichen; diese Programmforderung ist also Sand in die Augen! Ja wenn die Demokraten über den geseglichen Weg hinaus und mit den Sozialdemokraten gehen wollen — aber für die Revolution sind unsere Demokraten doch wohl nicht zu haben. Zudem ist die Erste Kammer niemals ein Hindernis einer berechtigten Reform gewesen. Auch die demokratische Forderung der Trennung von Kirche und Staat ist lediglich eine Lebensart, denn sie ist undurchführbar: Staat und Kirche sind in der alten Welt in 1 1/2 Jahrtausenden so eng verwachsen, daß auf vielen Gebieten eine Trennung vollständig unmöglich ist. Mit der Aufhebung des den Organistendienst regelnden § 38 des Elementarischulgesetzes sind auch wir einverstanden. Dieser Zwang, der die Lehrer in eine unwürdige Stellung bringt, muß fallen! Die Liberalen werden dafür eintreten, ob aber die Demokraten hierbei die Unterstützung ihrer intimen Verbündeten finden werden, ist doch zweifelhaft oder vielmehr garnicht zweifelhaft. (Zustimmung.) Ein klassender Widerspruch ist es, wenn die Demokraten Beschränkung der Vermögensansammlung in der toten Hand verlangen und gleichzeitig die Gründung von Klöstern auf einfache Anzeige bei der Regierung gestatten wollen. Wenn die Regierung von der ihr gesetzlich zustehenden Genehmigung von Ordensniederlassungen bisher keinen Gebrauch gemacht hat, so wird sie wohl gute Gründe wirtschaftlicher Natur und der Rücksicht auf die Erhaltung des konfessionellen Friedens haben. (Beifall.) — Redner beantwortet nun die Frage, was die verbündete Opposition auf dem letzten Landtag geleistet habe, und bespricht das Mißtrauensvotum und die Lehebuchreinigung. Unter der lebhaften Zustimmung der Versammlung weist Redner darauf hin, daß man dem Minister des Innern, gegen den sich das Mißtrauensvotum in erster Linie richtete, auch von der Opposition ob seiner Arbeitskraft und seinem Verwaltungstalent unumgekehrtes Lob spende und nur die angebliche Wahlbeeinflussung zu tadeln wisse; wenn aber die Vorwürfe der Opposition in letzterer Hinsicht begründet wären, so würde der Einfluß eines Verwaltungsbeamten doch jedenfalls wiegen gegenüber dem Einfluß der lathol. Geistlichkeit; die Volkspartei, welche auf unbeeinflusste Wahlen einen so großen Wert legt, sollte doch einmal vor der Thüre ihrer Verbündeten stehen! Mit dem Beschluß betr. die Lehebuchreinigung habe die Opposition ganz Baden vor dem Ausland blamiert (lebhafter Beifall). Es tunc einen das Herz weh, daß in der badischen Kammer, die an vaterländischem Sinn sich nie von einem andern Parlament habe übertreffen lassen, eine Mehrheit für einen solchen Beschluß sich gefunden habe. Zur Wahlreform betont Redner, daß die Nationalliberalen für die direkte Wahl sind. Wir sind jetzt schon im Besitze des liberalsten Wahlsystems unter allen deutschen Staaten, aber wir geben voll und ganz zu, daß das indirekte System unter den heutigen Verhältnissen veraltet ist. Wenn es aber ernst ist mit der Einführung der direkten Wahl, der muß auch den Weg suchen, auf dem es wirklich zu erreichen ist. Die Kundgebungen der Regierung lassen keinen Zweifel darüber, daß ohne verhängnisvollen Konflikt die direkte Wahl nur zu haben ist mit der von der Regierung gestellten Bedingung. Die Wahlkreiseinteilung wollen wir im großen ganzen erhalten wissen. Herr Wacker habe in einer vorgelegten in Raftatt abgehaltenen Versammlung denjenigen für einen unerhlichen Politiker erklärt, der behauptet, daß er mit seiner neuen Wahlkreiseinteilung Raftatt seinen Abgeordneten nehmen wolle. Herrn Wacker scheine im Drang der Geschäfte sein Gedächtnis im Stich gelassen zu haben, denn in einer Broschüre vom Jahr 1896 habe er in erster Linie das Verlangen aufgestellt, daß die Privilegien der Städte fallen müssen. An diesem Verlangen in erster Linie werde dadurch nichts geändert, daß er auch noch einige Eventualvorschläge mit Beibehaltung jener Privilegien macht. Raftatt werde es sich sehr überlegen müssen, ob es sein Mandat einem Manne anvertrauen wolle, der in so engen Beziehungen zur Partei Wackers stehe. (Lebhafter Beifall.) Mit einer warmen Empfehlung des nationalliberalen Kandidaten schloß der Redner seinen Vortrag, dem lang anhaltender Beifall folgte.

Triebfand.

Roman von Karl Hulke.

(15)

(Nachdruck verboten.)

Sie sprang in Angst vor und stand dicht vor ihm. „Dienst gegen Dienst!“ sagte er, die Augen noch immer auf die Gule gerichtet. „Ich schieße nicht, wenn Sie mir eine Frage beantworten. Ja oder nein?“

„Ja“ — stammelte sie unsicher.

„Also“ — er wurde rot und sagte dann langsam Wort für Wort: „Fräulein Maria, haben — Sie — mich — lieb?“ Sie regte sich nicht.

„Ich zähle bis drei. Haben — Sie — mich lieb? Ja oder nein. Eins — zwei —“

„Ja,“ rief sie in größter Angst, „ja, aber Sie dürfen nicht schießen.“

Da bog er den Lauf seiner Büchse blitzschnell nach links und knallte in die blaue Luft hinein.

Einen Augenblick später lag die noch rauchende Flinte im Moos.

„Maria!“ rief er und hielt einen jungen zitternden Körper in seinen Armen.

„Ja,“ sagte sie einfach. „Nun weißt Du es doch. Ich konnte nichts dafür, daß es so aus mir herausfuhr; Du hast es aus mir herausgelockt, Du böser Mensch, Du!“

„Ach Du Kind!“ sagte er und küßte sie mit schneuen Lippen.

„Ich wußte es ja schon neulich, als wir im Pfarrgarten standen, aber ich wagte Dich nicht darnach zu fragen.“

Und in überströmender Seligkeit sah er ihr immer in die Augen.

„Ich hab' Dich lieb, Maria!“

„Ich hab' Dich auch lieb, Du — Gott ich weiß noch nicht einmal Deinen Vornamen!“

„Heinrich heiße ich. Willst Du mich nicht auch einmal küssen?“

„Ja, Heinrich.“ Dann lachte sie auf einmal.

„Siehst Du, wie verständlich der Märchenprinz ist.“

„Ach Du, ich glaub', ich hab' Dich nur deshalb lieb, weil Du so fremd hier bist, nein, vielleicht weil Du oft so traurig ausgesehen hast, wenn ich lustig war. Weshalb bist Du so oft traurig?“

„Ich bin's ja garnicht, Maria. Gewiß, ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt.“

„Siehst Du, und es waren doch die Nachtigallen, die neulich auf dem Kirchhofe sangen! Es ließ mir keine Ruhe neulich, und als ich nach Hause gekommen war, saß ich noch stundenlang am Fenster. Und da hörte ich sie singen.“

„Ja, ja,“ sagte er glücklich, „ich bin nicht freizügig; Du hast ja doch viel schärfer Augen und viel feinere Ohren als ich.“

Am Wege stand eine Bank. Sie setzten sich, und Heinrich zog Maria an sich.

Blühlich lachte sie erschrocken auf und streckte die Hand aus.

„Sieh bloß, der hat uns belauscht!“

Am Wege stand, wie angewurzelt, Meierchen und sah die beiden mit flugen, eindringlichen Augen an.

„Du, ich fürchte mich,“ lachte sie, „morgen weiß es die ganze Hundewelt, daß Du mich geküßt hast.“

„Komm her, Meierchen,“ rief Heinrich. „Nicht wahr, Du erzählst es keinem, als ein Mann von Ehre, was Du gesehen hast?“

Und er hob den Hund an dem braunen Fell in die Höhe und streichelte ihn. Meierchen winselte bei den gewaltthätigen Liebkosungen.

„Und dann sieh,“ jagte Maria, „die schönen Blumen! Du hast sie mir ganz zerdrückt. Die erzählen am Ende morgen Mutterchen, was ihre Tochter gethan hat!“

„Gewiß werden sie's erzählen,“ erwiderte Heinrich, „und sie werden sagen, daß ihre schöne blonde Maria von Tag zu Tag immer schöner wird, und daß sie einen fremden Menschen lieb hat, und daß sie sehr glücklich ist. Und die Blumen sollen Mutterchen von dem fremden Menschen grüßen und ihr erzählen, daß auch er ihr Töchterchen lieb hat, unsagbar lieb, und daß sie sich freuen soll mit uns!“

„Ach Du lieber, lieber Mensch!“ sagte Maria leise, „Du weißt ja garnicht, wie unendlich gut ich Dir bin!“

Und sie küßten sich. Es war längst Abenddämmerung geworden, über den Wiesen waren Nebel aufgestiegen, und die dort weidenden Kühe standen bis an den Hals in dem blauen Dunst. Am Waldeausgang trennten sie sich.

„Vater wird schelten,“ lächelte sie, „weil meine Tochter so unpünktlich ist. Soll ich ihm erzählen, wen ich unterwegs getroffen habe?“

„Nein,“ sagte er und sah ihr in die Augen. „Erzähl's ihm nicht. Vielleicht sag' ich's ihm selber — später einmal.“

„Und sehe ich Dich denn bald wieder — Heinrich?“

„Ja,“ sagte er, „ich komme zu Euch.“

In ihren Augen lag etwas Wehes, Fragendes, als sie sich zum Abschied küßten.

Dann ging sie. Meierchen lief in lustigen Sprüngen hinterher.

Er aber sah ihrer schlanken Gestalt noch lange nach. Und dann ging er heim, lächelnd und wie im Traum.

IV.

Es war Sommer geworden, die Einsamkeit hatten ein paar Touristen gestört, die längs der Nebrung nach Kranz wanderten und in Bonneberg Station machten; ein paar Naturforscher, ein Ornithologe und ein junger Gymnasiallehrer, verbrachten in dem weltabgeschiedenen Dorfe ihre Ferien und strichen den ganzen Tag auf Abenteuer umher, um dann des Abends am Stammtisch im Herrenzimmer des „Adler“ ihre Schätze, seltene Stein-

Herr Gemeinderat Dertel stellte hierauf in treffenden Worten einzelne gegnerische Behauptungen richtig. Da sich auf die Aufforderung des Vorsitzenden niemand mehr zum Worte meldete, schloß derselbe nach 11 Uhr die Versammlung; er richtete einen warmen Appell an die Wähler, am Wahltage ihre Pflicht zu thun, dann sei am Siege nicht zu zweifeln, da die Aussichten für die Nationalliberalen in Rastatt ausgezeichnet ständen. Mit einem Hoch auf den Großherzog fand die schön verlaufene Versammlung ihren würdigen Abschluß.

Im 7. Wahlbezirk Waldshut fand vergangenes Samstag im „Scheffelhof“ eine liberale Wählerversammlung statt, die so zahlreich besucht war, wie es nach Aussage mehrerer unserer Parteigenossen seit 1871 nicht mehr der Fall gewesen ist. In der That war schon vor Beginn der Saal dicht besetzt und auch das Nebenzimmer und die Gänge waren von Zuhörern in Anspruch genommen. Die Versammlung wurde von Herrn Rechtsanwalt Gauer eröffnet, der den Kandidaten der liberalen Partei, Herrn Verbandsinspektor Stadler und Herrn Prof. Dr. Goldschmidt in Karlsruhe vorstellte. Der Herr Kandidat entwickelte alsdann ausführlich sein Programm und fand ungeteilten Beifall. Besonders angenehm war die Versammlung berührt durch die gründliche Kenntnis, die der Kandidat über die Verhältnisse des Bezirkes entwickelte und über seine völlige Vertrautheit mit allen landwirtschaftlichen Interessen seiner Wähler. Die Rede des Kandidaten fand lebhaften Beifall und ungeteilte Anerkennung und bewies auch neue, wie glücklich auch diese Kandidatur für die liberale Sache genannt werden darf. Die Stellung der nationalliberalen Partei, ihre Bedeutung in der Vergangenheit für Reich und Staat, ihre Ziele für die Zukunft und Bestrebungen der Gegenwart, sowie ihr Verhältnis zu anderen politischen Parteien erörterte sodann Herr Professor Dr. Goldschmidt in Karlsruhe in einer mehr als 1 1/2 stündigen Rede, die häufig von lebhafter Zustimmung unterbrochen und am Schluß von stürmischem Beifall gefolgt war. Herr Rechtsanwalt Gauer sprach den Rednern den Dank der Versammlung für die lehrreichen und überzeugenden Ausführungen aus und entwickelte alsdann in seiner Beleuchtung des ultramontanen Programms und der ultramontanen Agitation auf der Hand „seines“ Beiborgans, des „Sädingen Volksblattes“, einen überaus glücklichen Humor, sodaß er die Lacher stets auf seiner Seite hatte. Er schloß seine mit großer Begeisterung aufgenommene Rede mit der ersten Mahnung, am Wahltage Mann für Mann an der Urne zu erscheinen, die Wahlen zu stützen und die Ungesunden wieder anzurichten. Ihne jeder nach bestem Wissen und Gewissen seine Pflicht, dann muß in der alten Waldshut der bewährte liberale Geist wieder durchdringen!

Eine zweite Versammlung fand Sonntag nachmittag auf dem schon gelegenen „Waldhaus“ statt, die aus den umliegenden Gemeinden gleichfalls überaus gut besucht war. Auch diese Versammlung bewies, daß auch in den Landgemeinden des 7. Bezirkes der Ultramontanismus durchaus nicht die Zahl der Anhänger besitzt, wie von seiner Presse so gerne vorgegeben wird. Auch hier sprachen in überzeugender Weise der Kandidat Herr Stadler und Herr Professor Dr. Goldschmidt, die lebhaften Beifall fanden. Das ist unser Mann, hörte man die Landwirte über den Kandidaten sagen, der kennt unsere Bedürfnisse und ist keiner von jenen, die mit großen Sprüchen und schönen Reden der Landwirtschaft helfen wollen, der kennt sich aus!

Baden und Nachbarländer.

Karlsruhe, 1. Nov. Die badischen Seifenfabrikanten haben sich nun ebenfalls zu einem Ring zusammengeschlossen. Der in vier Bezirke eingeteilte neue Verband soll darauf bedacht sein, die Seifenpreise zu erhöhen und in ein angemessenes Verhältnis zu den Preisen der Rohstoffe zu bringen.

Königsbach (A. Durlach), 31. Okt. Seit einigen Tagen weilt Herr Ingenieur Bonnet von Karlsruhe hier, um in unserem Gemeindefratte Ausgrabungen nach Altertümern vornehmen zu lassen. Nach Hoflegen von Mauern kamen laut „Bad. Pr.“, größere gedrehte Säulen, Platten von großem Umfange und viele Kochgeschirre mit Deckel von vorzüglichem roten Mafse zum Vorschein.

Vörsach, 1. Nov. Der hiesige Gewerbe- und Kunstgewerbeverein beschloß, im Jahr 1900 eine Gewerbeausstellung, verbunden mit einer elektrotechnischen Ausstellung, für Kleingewerbe für den Bezirk Vörsach und das Wiesenthal abzuhalten.

Böhrenbach, 1. November. Zur Errichtung unseres Elektrizitätswerks ist noch nachzutragen, daß die Vorarbeiten durch Herrn Ingenieur Brusch für die Firma Södan u. Cie. Nürnberg und nicht für die Schudert-Gesellschaft ausgeführt werden.

Radolfzell, 1. Nov. In der letzten Bürgerentscheidung wurde beschloffen, den Zinsfuß bei der städt. Sparkasse von 3 1/2 Proz. ab 1. Januar 1900 zu erhöhen.

formationen und wunderbare Pflanzen bestaunen zu lassen. Für ein paar Tage hatten sich auch am Horizont auf der See ein paar Kriegsschiffe sehen lassen, die dort manöverierten, und ganz Bonneberg in Aufregung brachten. Ein paar Offiziere hatten sich mit den Mannschaften an Land begeben, um Waren einzukaufen, und im letzten Augenblick hatte sich herausgestellt, daß einer unter ihnen Prinz Heinrich gewesen war. Maria Schlicht konnte noch jetzt über und über rot werden vor Freude darüber, daß sie dem Prinzen hatte einen Blumenstrauß überreichen und die Hand geben dürfen, und der „Wlder“-Wirt zeigt noch jetzt mit höchstem Stolz das Glas, aus dem Seine Königliche Hoheit zu trinken geruht hatten. Daß aber dieselbe Königliche Hoheit weidlich ungehalten über das dünne Bier waren, das ihr kredenz wurde, verschwiege er wohlweislich.

Die Roggenähren färbten sich gelb und die Bauern begannen abends vor der Thüre ihre Sensen zu dangeln. Heinrich hatte sich vollkommen in die Verhältnisse des kleinen Dorfes eingelebt. Was draußen in der Welt passierte, interessierte ihn immer weniger, und der Amtsrichter das jetzt meistens seine Zeitungen für sich allein. Wie ein braves Tier ging er seiner gewohnten Beschäftigung nach, sah pünktlich des Morgens um acht Uhr in seinem Bureau und erledigte als ein gewissenhafter einfacher Beamter die kleinen Vorfälle, die das Amtsgericht zu behandeln hatte. Des Abends ging er redlich müde gearbeitet noch ein paar Stunden aus, stellte sich entweder auf Anstand oder inspizierte sein „Königreich“. Manchmal auch nahm er an den Regelpartien teil, die der Däneninspektor, der Pfarrer und der Lehrer arrangierten, und war dann mit einem Eifer bei der Sache, den er noch vor einem Vierteljahr für undenkbar gehalten hatte. Seine Wangen und seine Stirne bräunten sich, seine Kleidung war einfacher geworden, seine Stimmung fröhlicher und fester. Er glich mehr einem Inspektor oder Ortsverwalter als einem preussischen Referendar. (Fortf. folgt.)

Theater und Musik.

Konzert. Neben dem Konzert des Herrn Max Bauer am nächsten Samstag mitwirkenden Baritonisten Herrn Otto Freytag-Wesfer liegen die günstigsten Berichte von auswärts vor. Auch hiesige Blätter haben sich f. H. schon gelegentlich seiner Mitwirkung bei Aufführungen auf vorteilhafteste ausgesprochen. Herr Freytag-Wesfer, welcher an dem bevorstehenden Konzertabend wieder von Schumann, Brahms, Strauss, Hüdnich u. zum Vortrag bringen wird, darf der Sympathien seiner Zuhörer sicher sein. Wir wollen auf das Konzert empfehlend hinweisen.

w Darmstadt, 1. Nov. Am heutigen Sterbetage des Baron Alexander III. fand in der russischen Kapelle ein Trauergottesdienst statt unter Teilnahme des Paares und des Gefolges. — Der Großherzog und die Großherzogin von Baden, sowie das badische Erbprinzenpaar treffen morgen zu kurzem Besuche in Wolfsgarten ein.

Kaiserlautern, 31. Okt. Geh. Hofrat v. Neumayer ist heute im 76. Lebensjahre gestorben. v. Neumayer wurde am 25. Januar 1825 in Kirchheimbolanden als Sohn eines königl. Notars geboren. Er studierte die Rechte und wurde durch Allerhöchste Entschloßung vom 11. November 1858 als Advokat bei dem königl. Bezirksgerichte hier ernannt. Der Verbliebene, wiewohl stets einer der meistbeschäftigten Anwälte hier, fand immer noch Zeit, um sich der öffentlichen Angelegenheiten zu widmen. Von 1875—1895 gehörte er dem Stadtrats an und war zweimal Bürgermeister der Stadt. Im Jahre 1888 übergab er nach 35jähriger Amtspraxis das Anwaltsbureau seinem Sohne und seit jener Zeit widmete er sich ausschließlich den öffentlichen Interessen. Viele Jahre war er Mitglied des Verwaltungsrates der Pfälzischen Eisenbahnen und seit 10 Jahren dessen Präsident. Politisch hat sich der Verbliebene stets als deutscher liberaler Mann hervorgetan, und stand er stets im Vordergrund oder an der Spitze der nationalliberalen Partei des Wahlkreises. Doch unterlag er 1884 als Reichstagskandidat gegen Großherzogin. Dagegen gehörte er von 1887 bis 1893 dem bayerischen Landtag an, dessen Vizepräsident er mehrere Jahre gewesen ist. Von Allerhöchster Stelle wurde Herr Neumayer ausgezeichnet; wir wollen hervorheben die Verteilung und Titel eines Hofrats und eines Geheimen Hofrats, die Verteilung des Ritterkreuzes von Verdienstorden der bayerischen Krone, mit welchen dem Titel eines persönlichen Adels verbunden ist, und später die Verteilung des Verdienstordens von hl. Michael 2. Klasse. Er ist vor kurzem noch wurde der Dahnungsbahn durch Verteilung der roten Kreuz-Medaille 2. Klasse ausgezeichnet. Mit Geh. Hofrat v. Neumayer hat ein arbeitsreiches Leben geendet; ein Ehrenmann in des Wortes wahrstem Sinne, einer unserer besten Bürger und einer der eifrigsten Anhänger der nationalliberalen Partei ist mit ihm dahingegangen.

Neue Mitteilungen. Dem Rangieren auf dem Centralgüterbahnhof in Mannheim mitgliedern am Samstag abend fünf Wagen, die total zertrümmert wurden. Der Bremser Friedrich Koppel wurde leicht verletzt. — Der beim Stationsamt in Halingen angehaltene 23jährige Hiesingehilfe Franz Stricker ging unter Mitnahme von 300 M. aus der Bahnhofsflucht. Ein in seiner Wohnung zurückgelassener Fellek befiel, daß er sich zur Fremdenlogie begabe. — Letzten Donnerstag wurde die älteste Frau auf der Insel Rügen an im Alter von 98 Jahren zu Grabe getragen, nämlich die Witwe Maria Anna Blum, geb. Waffer. Derselbe erfreute sich bis an ihr Ende einer ausnahmsweise guten Gesundheit.

Statistisches Jahrbuch. Mit dem soeben erschienenen neuesten Bande vollendet das „Statistische Jahrbuch für das Großherzogtum Baden“ (Waldschmidt-Verlag) das dritte Jahrzehnt seines Bestehens. Daß während dieser langen, in bezug auf die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung unserer engeren badischen Heimat und des großen deutschen Vaterlandes so bedeutungsvollen Zeit das im Jahr 1868 begonnene beschreibende Werk wiederholt Umgestaltungen und wesentliche Bereicherungen erfahren mußte, liegt auf der Hand. Die Entwicklung ist nicht stillgestanden; vielmehr haben Einrichtung und Inhalt des Jahrbuchs wiederholt erhebliche Veränderungen erfahren. Alle Umgestaltungen und Erweiterungen sind, so heißt es im Vorwort, vorgenommen worden, um dieses statistische Sammel- und Nachschlagewerk immer mehr den praktischen Bedürfnissen der Benutzer anzupassen, insbesondere auch, um letzteren die hauptsächlichsten zahlenmäßig erscheinenden Erscheinungen unserer Verwaltungseinrichtungen, sowie die neuesten Angaben über die physischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des badischen Volkes und Landes so schnell als möglich zu verschaffen. Auch die Tabellen des laufenden Jahresgangs, der sich im folgenden dem unmittelbar vorangehenden im wesentlichen eng anschließt, weisen eine ganze Anzahl Erweiterungen und Ergänzungen bzw. Kürzungen und Weglassungen auf. Wir werden auf das so bedeutende Werk noch zurückkommen.

Die Einweihung des Ernst Friedrich Krafft-Denkmals.

St. Blasien, 30. Okt. In dem um diese Jahreszeit so stillen St. Blasien herrschte am vergangenen Sonntag reges Leben, und doch kein Lärm und Getriebe, wie sonst wohl bei Festen. Galt es doch auch eine ernste, wehrvolle Feier zu begehen. Dem in vergangenen Jahre verstorbenen Geh. Kommerzienrat Krafft ist von der Bürgerchaft St. Blasien ein Denkmal gesetzt und nunmehr eingeweiht worden. In der weiteren Dessenlichkeit ist er als hochverdienter Mitglied der beiden badischen Kammern und des Reichstages hervorgetreten. Im übrigen war er ein einfacher und bescheiden Mann, der nicht Augen vor der Dessenlichkeit suchte, sondern in dem weltentliegnen St. Blasien für seine Arbeiterschaft, seine Gemeinde und den Bezirk eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Seine warme patriotische Gesinnung, sowie sein ehrliebender Charakter, der Charakter eines wahren Edelmannes, haben ihm ungezählte Freunde erworben, vor allem aber auch die hohe Wertschätzung von Seiten unseres Landesherrn, von dem auch die Anregung und die erste hochherzige Spende zum Denkmal ausging. Freudig wurde diese Anregung von der Bürgerchaft aufgenommen und durch reiche Spenden der Korporationen und der Bürger die Errichtung des Denkmals durch den weithin bekannten Karlsruher Künstler, Professor Meist, ermöglicht.

Auf einem einfachen Stufenaufbau erhebt sich ein mächtiger Felsblock, in dessen Nische die wohlgeformte Büste steht. Sie zeigt das Angesicht des Geschiedenen in seinem wohlbestimmten milden Ernste. Ihm zu Füßen sitzt eine Jungfrau, das trauernde St. Blasien darstellend, das dem Verstorbenen einen Eigenkraut sticht. Ein Springbrunnen, der dem Fels entspringt und die gärtnerischen Anlagen vollenden das Bild, das so trefflich in den Rahmen der umgebenden Natur paßt und einen schönen Abschluß des Kurgartens bildet.

Der Weiheakt verlief in einfach würdevoller Weise. Nachdem die Gemeinde und die auswärtigen Vertreter sich in langem Festzuge zum Denkmal begeben hatten, stimmte der Sängerkorps den „Gruß an das Bader Land“ an. Die Weiherede hielt Herr Oberförster Schöpflin, der in schlichten, packenden Worten der freudigen und zugleich wehmütigen Stimmung aller bededten Ausdruck verlieh. Er dankte allen, die die Abtragung der Ehrenschuld St. Blasien ermöglicht hatten, zeichnete in kurzen Zügen Leben und Persönlichkeit des Geehrten und sprach schließlich zum Denkmal gewandt: „Unseres Dankes Ausdruck sollst du sein, du sinnig prächtiges Denkmal, das Natur und Kunst aus Fels und Erz so harmonisch gestaltet — und nachdem die Hülle gefallen war: „Fest und unerschütterlich wie der Fels war deine Treue; gediegen wie Erz der innerste Kern deines edlen Wesens“. Mit dem Wunsch: „Wenn sie nun an dir täglich vorüberziehen, jung und alt, zur Arbeit gehende Männer und Frauen, wie Erholung suchende Bekannte und Fremde, lasse sie alle oftmals Einkehr bei dir halten und aus deinen Zügen lesen, daß Wohlthun glücklich macht“ — übergab er das Denkmal dem Vertreter der Stadt. Im Namen des Großherzogs legte Herr General Müller, im Namen der Großherzogin zwei Entel des Verstorbenen Kranz und Palme nieder. Noch mit manchen anderen Kranzspenden ward das Denkmal geziert von Seiten der Familie, der Vereine, der Gemeinde St. Blasien und Angen u. a. Im Namen der Angehörigen dankte Herr Kommerzienrat Krafft aus Schopfheim, dabei hinweisend auf den schlichten treuen Sinn seines Vaters, der solche Ehre, wie sie ihm hier dankbare Liebe bereitet hat, niemals begehrte.

Bei dem Festessen, das sich der Feier im „Hotel zur Krone“ anschloß, brachte der Vertreter der Regierung, Herr Landeskommissar Geheimer Oberregierungsrat Herr v. Bodman das nach auf

den Landesherrn aus. Abends erstahlte das Denkmal und die Felsenfontaine in bengalischem Feuer, ein großartiger Anblick, der eine auch bei großen Feuerwerken nicht erreichte Wirkung hat. Mit den Schlussworten des Festredners sei auch unser Bericht geschlossen: „Möge der Geist Krafts, möge sein edler, ritterlicher, menschenfreundlicher und liebenswürdiger Sinn allezeit als guter Schutzgeist über St. Blasien walten!“

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 1. November.

— **H. H. G. der Großherzog von Sachsen-Weimar** ist heute nachmittag 4.18 Uhr auf der Reise von Wiesbaden nach Baden-Baden hier durchgefahren.

— **H. Gr. S. Prinz Karl von Baden** ist heute vormittag 11.15 Uhr nach Baden-Baden gereist.

K. Bezirksratswahl vom 31. Okt. Die heutige Sitzung wurde um 9 Uhr vormittags durch den Vorsitzenden Herrn Geh. Regierungsrat Föhrenbach eröffnet. Die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände fanden ihre Erledigung folgendermaßen:

Zu der beabsichtigten Änderung bzw. Ergänzung der Ortsbaupläne der Gemeinden Sulach, Heierthelm und Leutsteden erteilte der Bezirksrat seine Genehmigung. Die beabsichtigte Umlegung der Grundstücke an der westlichen Seite der Kirchstraße zwischen Vordholz- und Südbühlstraße, sowie an der Altpöcherle hier wurde dem Antrage des Stadtrats entsprechend begutachtet. Genehmigt wurden die Gesuche des Bürgermeisters Karl Herbst in Hochstetten um Erlaubnis zur Errichtung einer Schlachthofe, des Herrn Firmann in Dettelnheim, Gemeinde Heierthelm, zur Errichtung eines Ringofens, der Firma Diezbacher u. Mählem hier zur Errichtung einer Metallgießerei im Bannwald hier, des Karl Erd zum Betrieb der Schanowitzschmiede „zum Tüpfelgrund“, Steinstraße 4 hier, des Friedrich Becker hier zum Betrieb der Schanowitzschmiede mit Brauntreueinschlag „zum Tüpfelgrund“, Winterstraße 37 hier, des Georg Schreiner hier zum Betrieb der Realgüterwirtschaft „zum goldenen Adler“, Karl-Friedrichstraße 12 hier. — Die Bescheidensache der Badischen Hofbesitzerin Aug. Bröner uwe. in Sulach gegen eine amtliche Verfügung wurde zwecks Veranlassung weiterer Erhebungen vertagt. — Die nachträglich auf die Tagesordnung festgesetzten Fälle wurden wie folgt erledigt: Genehmigt wurden das Gesuch des Friedrich Wagner von Schönbrunn um Erlaubnis zum Betrieb der Realgüterwirtschaft „zur Anne“ in Dagsfeld, des Karl Fahrner in Grünwinkel zur Erweiterung seiner Wirtschaftstätigkeit, des Friedrich Mählein hier zum Betrieb der Schanowitzschmiede mit Brauntreueinschlag Kasserstraße 13 hier, des Otto Behmann in Wiantloch zum Betrieb der Realgüterwirtschaft „zum Schwaan“ daselbst, des Adolf Joller in Haffst zum Betrieb der Realgüterwirtschaft „zum Bad. Hof“ in Grünwinkel, des Jakob Seiber von Langenbrücken zum Betrieb der Schanowitzschmiede mit Brauntreueinschlag im Hause Hauptstraße 21 in Eggenheim. — In gleicher Sitzung wurden folgende Fälle erledigt: Ergänzung der bezirkspolitischen Vorchrift über die Reinigung und Instandhaltung der Gewässer. Abhör der 1898er Rechnung der Sparkasse Heierthelm. Abhör der 1898er Gemeinderrechnungen von Spöck, Hochstetten, Friedrichsthal, Grünwinkel und Haffstheim. Ernennung zweier Mitglieder des Schanowitzschmiedenausschusses in Sulach. Verteilung der Unterfügungen aus dem Baden-Durlacher evang. Waisenfonds für 1899.

Polizeibericht. Ein in der Akademiestraße wohnhaft gewesener Freier hat im Mai v. J. von einem Mechaniker in der Markgrafenstraße ein Fahrrad um 280 M. auf Abzahlung unter der vertragsmäßigen Bedingung gekauft, daß das Rad bis zur gänzlichen Bezahlung Eigentum des Verkäufers verbleibe und nicht veräußert werden darf. Der Käufer hat auch nach und nach 80 M. an dem Rad abbezahlt, hat aber das Rad im November v. J. veräußert, ist von hier weggezogen und hat seither nichts mehr von sich hören lassen. Der Verkäufer des Rades ist nun um 200 M. geschädigt, weshalb derselbe heute Anzeige wegen Unterschlagung gemacht hat. — Gestern abend etwa um 6 Uhr wurde einem in der Ettlingerstraße wohnenden Radfahrer aus dem Hauseingang einer Wirtschaft in der Hebelstraße, woselbst er sich nur eine kurze Zeit aufgehalten hat, sein Fahrrad mit der Fabriknummer 33 883 und der Polizeinummer 3189 in der Höhe von 300 M. entwendet. — Am 29. v. M. wurden einem in der Markgrafenstraße wohnenden Studierenden in einer Wirtschaft der Karl-Friedrichstraße ein Ueberzieher, ein Paar Handschuhe und ein Stod im Gesamtwerte von 85 M. entwendet. — Einem in der Ettlingerstraße wohnenden Möbeltransporteur wurde aus unverschlossenem Hausflur ein Fahrrad (Polizeinummer 1574) im Werte von 180 M. entwendet.

— **Der Sternhimmel** zeigt bei den jetzigen langen Abenden umso bemerkbarer seine majestätische Schönheit dem menschlichen Auge gleichsam zum Erstaunen das immermehr schwindenden Sonnenlicht. Nur darf auch der aufrechtgehende Mensch, dessen Blick nach oben gerichtet ist, nicht verabsäumen, sich die Schönheit des lichterblickten Himmelsgebölbens in seinem glühenden und flimmernden Glanz auch zu begeben. Mancher geht stundenlang unter diesem goldbestreuten Dache, ohne nur einen Blick nach dieser wunderreichen, unerforschlichen Höhe über seinem Haupte emporzuwerfen. Ja, das entfernte Afrika oder Indien, von dem wir nichts zu erbliden vermögen, ist uns bekannter wie der Himmel mit seinen freundlich blickenden Sternen, die unser Auge schon als Kind geschaut. Wer kennt auch nur die gemahligen Sternbilder? und doch liegt ein besonderer Reiz darin, diese entfernnten, geheimnisvollen Welten anzuschauen und die Sternennel mit ihrer täglichen Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu beobachten. Wer dem Himmelsgebölb mehr Beachtung schenkt, wie gewöhnlich, wird seine Freude daran finden. — Im November bleibt Merkur unsichtbar. Venus wird in der ersten Hälfte d. M. auf kurze Zeit des Abends im Südwesten sichtbar. Mars ist unsichtbar. Jupiter kommt am 13. d. M. in Konjunktion mit der Sonne und bleibt daher noch fast den ganzen Monat hindurch unsichtbar. Saturn nähert sich seiner Konjunktion mit der Sonne und wird daher gegen Ende dieses Monats ganz unsichtbar. — Sonne tritt am 22. d. M. 1 Uhr nachmittags in das Zeichen des Schützen.

Naturwissenschaftlicher Verein.

Karlsruhe, 28. Okt.

Am gestrigen Abend wurden die Winterferien des naturwissenschaftlichen Vereins eröffnet.

Der Vorsitzende, Herr Geheimrat Dr. Engler, berichtete über die Feier des 100. Geburtstages Schönbeins, welche am 18. Oktober von der Universität und der Naturforschenden Gesellschaft in Basel abgehalten wurde und wozu derselbe die Glückwünsche des naturwissenschaftlichen Vereins überbrachte. Auch S. K. G. der Großherzog hatte ihm Antrag erteilt, den Teilnehmern an der Feier zu Ehren Schönbeins, mit dem er in engem Verkehr gestanden, seine Grüße zu überbringen, was von der Festversammlung mit freudigem Beifall aufgenommen wurde. Schönbeins Bedeutung als Chemiker liegt teils auf dem praktischen Gebiete durch die Entdeckung der Schießbaumwolle und des Dynamits, teils in der Begründung theoretischer Ansichten, die zwar zu seinen Lebzeiten nicht voll zur Geltung kamen, in neuerer Zeit aber mehr und mehr Anerkennung finden. Von Bedeutung seien besonders seine Untersuchungen über die Oxydationswirkungen und über die Fermentprozesse. Ferner wurde unter dem Ausdruck des Dankes mitgeteilt, daß das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts für die herausgabe eines größeren Wertes über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise Professor Fütters durch Centralasien einen Zuschuß von im ganzen 15 000 M. aus der v. Keimel-Stiftung bewilligt habe.

Hierauf hielt Herr Geheimrat Engler den angelängigten Vortrag über die Oxydationsvorgänge, zu welcher Erläuterung der raschen und langsamen Verbrennungen, zu welcher letzteren auch der tierische Lebensprozess gehört, wurden die sogenannten Autoxydationen besprochen, Prozesse, bei welchen eine an sich nicht direkt oxydierbare Substanz dadurch oxydiert wird, daß man sie in Verbindung mit einer dritten Substanz bringt, welche den Sauerstoff überträgt, was man auch Übertragung des Sauerstoffes nennt. Im Gegenfuß zu einer Theorie von van Hoff, wonach die Sauerstoffmoleküle durch die aktivierende Substanz in positiv und negativ elektrisch geladene Atome zerlegt werden, begründet Vortragender an der Hand von Versuchen seine Ansicht, daß die Aktivierung durch Anlagerung je zweier Atome, also ganzer Moleküle Sauerstoff an die aktivierende Substanz unter Bildung von Superoxyden und Wiederabgabe der Hälfte, also je eines Atoms Sauerstoff an andere zu oxydierende Körper herbeigeführt wird. Terpenol und ätherische Öle, Aldehyd, wie Bittermandelöl und Formaldehyd (Formalin) sind

